

## Artikel erschienen in:

*J.M.M. Brown, Andreas Schmidt,  
Marta Wierzba (Eds.)*

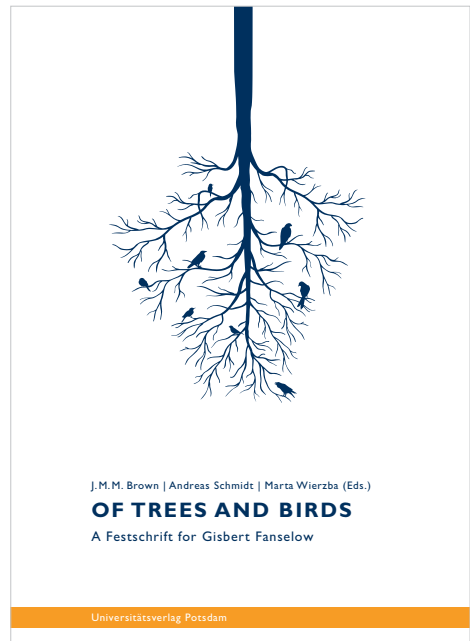
### **Of trees and birds**

A Festschrift for Gisbert Fanselow

2019 – 435 S.

ISBN 978-3-86956-457-9

DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-42654>



### **Empfohlene Zitation:**

Wunderlich, Dieter: Über naturnotwendige und kulturräffine Schritte in der Sprachentstehung und -entwicklung, In: Brown, J.M.M. / Schmidt, Andreas / Wierzba, Marta (Eds.): *Of trees and birds*. A Festschrift for Gisbert Fanselow, Potsdam, Universitätsverlag Potsdam, 2019, S. 383–394.  
DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-43318>

Soweit nicht anders gekennzeichnet ist dieses Werk unter einem Creative Commons Lizenzvertrag lizenziert: Namensnennung 4.0. Dies gilt nicht für zitierte Inhalte anderer Autoren:  
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>



# Über naturnotwendige und kulturaffine Schritte in der Sprachentstehung und -entwicklung

Dieter Wunderlich, emeritierter Professor der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, assoziiert am Leibniz-ZAS Berlin

## 1 Abstrakt

Grob gesehen, unterscheide ich drei große Phasen der Menschheit, bezogen auf Sprachfähigkeit: Über den Schimpansen hinaus (die Vormenschen), die Entdecker der Sprachlaute (die Frühmenschen), und die nachsteinzeitliche Menschheit. Alle Stufen der Sprachgenese sind geprägt durch Wildwuchs; dabei entsteht erst Vielfalt, die anschließend reduziert wird. Dem entspricht ein methodisch-einschränkendes Prinzip der Sprachbeschreibung: Einzelsprachen bestehen nicht primär darin, neue Sprachinnovationen einzuführen, sondern die denkbare kategoriale Vielfalt in spezifischer Weise einzuschränken. Diese constraint-basierte Methodik bringt Chomskys ursprüngliches Programm in 'Syntactic Structures' wieder neu zur Geltung.

## 2 Phase I : Über den Schimpansen hinaus (die Vormenschen)

1. Es beginnt mit der *Fähigkeit des Zeigens* auf etwas; das ist sozusagen die Urgebärde. Sie ist nicht nur der phänotypische Anfang der Sprache,

sondern auch ihr genotypischer Anfang. Wenn ich richtig erinnere, hat Tomasello festgestellt, daß Schimpansen zwar nachahmensweise auf etwas zeigen können, diese Geste aber nicht kommunikativ verwenden: ein Schimpanse sieht nicht dahin, wohin ein Partner zeigt. Aber das muß geschehen, wenn Zeigen zum *referentiellen Akt* werden soll. Daß die Fähigkeit des Zeigens einen evolutionären Fortschritt darstellt, ist unmittelbar einsichtig; man hat Vorteile, wenn man jemandem Feinde oder Nahrungsquellen zeigen kann. Um auf das eigene Zeigen aufmerksam zu machen, kann man ansonsten unkoordinierte Laute ausstoßen; mit anderen Worten: es ist denkbar, daß Gebärden und Laute von Anfang an synchronisiert wurden.

2. Als zweites wird es *ikonische Akte* im Spektrum möglicher Gebärden geben. Ob Schimpansen diese Fähigkeit haben, weiß ich nicht; denkbar wäre es. Sie können vermutlich ihren Artgenossen drohen, ihnen schmeicheln, sie lieblosen, einen Gegenstand tragend ihren Stolz ausdrücken, o.ä. Hier fehlt mir die Kenntnis von Feldbeobachtungen. Es sind allesamt gebärdliche Äußerungen: eine drohende Geste ausführen heißt: dem Partner zu drohen. Es ist denkbar, daß all dies auch mit Lauten verbunden wird, weil mit den Gebärden auch emotionale Zustände ausgedrückt werden. Ikonische Akte können vielfach in Nachahmungen auftreten: etwas so tun, wie ein anderer es tut oder getan hat.

3. Es ist nicht evident, ob es zuerst referentielle oder ikonische Akte gab. Falls man ikonische Akte an Nachahmungen bindet, dürften sie noch vor den referentiellen Akten aufgetreten sein. Nachahmungen sind noch nicht automatisch kommunikative Akte, aber Zeigen ist kommunikativ. Insofern ist die Fähigkeit des Zeigens (zusammen mit der Fähigkeit, dahin zu blicken, wohin gezeigt wird) wirklich der Beginn der Sprache; und zwar einer gebärdlichen Sprache.

4. Um die gebärdliche Sprache zu vervollständigen, muß sie *ikonische Gebärden* (die z.B. zeigen, wie eine Tätigkeit oder ein Objekt aussieht) *mit referentiellen Gebärden* (die auf eine beteiligte Person oder auf ein beteiligtes Objekt zeigen) *verbinden*; damit läßt sich dann eine elementare Aussage realisieren. Dies ist der entscheidende Schritt, um Kombination zu etablieren. Solche Kombinationen hat es schon lange gegeben. Wenn ein Schimpanse, aggressive Laute ausstoßend, mit herumwirbelnden Armen auf einen Artgenossen zustürmt, so signalisiert er Angriff

auf diesen. Es ist denkbar, daß die Keimzelle der Ausdruckskombinatorik aus solchen Gleichzeitigkeiten entsteht. Moderne Gebärdensprache läßt erkennen, daß ikonisch zu deutende Handformen oft mit referentiell zu deutenden Handbewegungen verbunden werden. Zu sagen, daß die komplexe Handformbewegung ein Symbol darstellt, heißt, sie aus der Perspektive der Lautsprache zu betrachten, wo die Bestandteile bereits als Symbole gelten, die geeignet kombiniert werden müssen.

5. Ich halte den Erwerb der Kombinatorik nicht für das Hauptproblem in der Entstehung der Sprache, sondern die Etablierung der *Lautsprache*. Dazu waren zwei Dinge erforderlich. Erstens mußte es möglich sein, die Lautäußerungen willentlich zu steuern (was z.B. Schimpansen nicht können). Vielleicht haben Gruppen von Vormenschen angefangen, sich gemeinsam in Situationen zu bringen, in denen sie emotionale Laute hervorzubringen hatten, und konnten so den sozialen Zusammenhalt festigen. Rhythmische Muster der späteren Lautsprache mögen durch gemeinsames Singen und Tanzen entstanden sein (was in allen schriftlosen Kulturen eine große Rolle spielte).

6. Zweitens mußten Möglichkeiten gefunden werden, Lautäußerungen mit speziellen Bedeutungen zu versehen. Anders als Gebärden lassen Laute nicht schon von sich aus referentielle und ikonische Akte verstehen; sie müssen stattdessen in symbolische Zeichen verwandelt werden. Die Erfindung der Symbolik (Lautkette A steht für die Bedeutung B) ist die zentrale Leistung. Sie konnte nur stattfinden, weil gebärdensprachliche Bedeutungen auf häufig gleichzeitig stattfindende lautsprachliche Äußerungen übertragen wurden, und zwar in Kontexten, in denen Lautäußerungen mehr und mehr kontrollierbar wurden. Diese Fähigkeit entsprang vielleicht der als solche nachgewiesenen FOXP2-Mutation. Daß Lautsprache einen Fortschritt markiert, ist evident: Man muß sich nicht sehen können, um zu kommunizieren; und: Schon das ungeborene Kind kann sich vertraut machen mit der Muttersprache.

7. Daß moderne Gebärdensprachen inzwischen lautsprachliche Äußerungen ohne inhaltlichen Verlust wiedergeben können, beruht m.E. auf einer Rückgabe der lautsprachlichen Errungenschaften auf eine modernisierte Gebärdensprache.

8. Es gab eine Vielfalt verschiedener Vormenschentypen, nicht nur daß die biologische Entwicklung zu neuen Arten durch Anpassung

in klimaveränderten Weltgegenden führte, es gab auch eine Aufspaltung in verschiedene Entwicklungsstränge, wobei Lebewesen aus verschiedenen Strängen teilweise miteinander Nachfahren hatten. Paläontologische Untersuchungen zeigen, wie sich Merkmale der Hand, des aufrechten Ganges, der Zähne, des Gehirnwachstums, der Lebensweise, der Werkzeuge, der Wohnstätten fächerartig auf die verschiedenen Vormenschenarten ausbreiteten. Dabei waren einige Arten hochbeweglich, besiedelten neben Afrika auch große Teile Eurasiens, überwandern vermutlich auf Flößen die Lombokstraße, die biogeographisch Ozeanien von Asien trennt. Daß sie auch entwickelte Kommunikationssysteme besaßen, darf wohl angenommen werden. Möglicherweise sind sich moderner *homo sapiens* und der Neandertaler nicht nur gebärdensprachlich, sondern auch lautsprachlich begegnet. Warum schließlich alle anderen Vormenschenarten außer uns selbst ausgestorben sind, wissen wir nicht.

### 3 Phase II: Frühmenschen in kleinen Gruppen

1. Die symbolfähige *Lautsprache* hatte nicht mehr das Problem der Kombinatorik an sich zu lösen, sondern stattdessen eine Mannigfaltigkeit der elementaren Bedeutungselemente zu etablieren. Auf was man zeigen konnte, waren primär feste Gegenstände, was man ikonisch ausarbeiten konnte, waren primär Handlungen an solchen Objekten. So ließ sich ein stetig wachsendes Lexikon etablieren, daß über mindestens 2 Kategorien verfügte (die wir heute Nomen und Verb nennen).

2. Eine erste elementare Grammatik der Lautsprachen ergibt sich als *silbenmodifizierende Morphologie*. Die Silbe ist eine Grundeinheit der Lautsprache so wie die Handbewegung eine Grundeinheit der Gebärdensprache. Und so wie man zur bewegten Hand die Handform und evtl. auch Auge und Mund als modifizierende oder präzisierende Elemente hinzutut, so kann man zur Silbe Ton, Dehnungen, gehauchte oder gehobene Vokale, Konsonantenmutationen usw. hinzutun, um damit zu modifizieren oder zu präzisieren. Mit modifizierender Morphologie lassen sich Kategorien wie Person, Numerus, Possessor und Kasus, Tempus, Aspekt und Modus, epistemische Einstellungen, Optativ, Konjunktiv, Kausativ, Reflexiv, Passiv und vieles mehr realisieren. *Veni, vidi,*

*vici* ist ein Paradebeispiel für elementare Grammatik (“Nachdem ich gekommen war, das Schlachtfeld überblickte und gezielt meine Kräfte einsetzte, gewann ich.”)

3. Silbenmodifizierende Morphologie kann extrem kompliziert sein. In den kleinen umherschweifenden Menschengruppen, die vor mehr als 10.000 Jahren von Jagd, Sammeln, gelegentlichem Tauschhandel und Schaffung günstiger Umstände lebten, reichte diese Art von Grammatik aus, um miteinander zu kommunizieren. Hunderttausende Jahre lang umfaßten die Menschengruppen kaum mehr als 20 oder 30 Personen; erst mit dem, was man als “neolithische Revolution” bezeichnet, änderte sich die Größe der Gruppen und bald begann auch die Tendenz zum Ausbau einer komplexeren Syntax.

## 4 Alle Vielfalt stammt aus dem Chaos.

1. *Die chemischen Elemente.* Im Innern der Sonne besteht ein Protonen-Elektronen-Plasma bei Temperaturen von über 10 Millionen Grad. Protonen verschmelzen sukzessive zu schwerem Wasserstoff ( $^2\text{H}$ ), leichtem und schwerem Helium ( $^3\text{He}$  bzw.  $^4\text{He}$ ), wobei die Energie der Sonnenstrahlung freigesetzt wird. Infolge kosmischer Strahlung entstehen  $^4\text{Be}$  und  $^5\text{Bor}$ . Alle höheren Elemente entstehen durch weitere kosmische Prozesse (Zerfall und Vereinigung von Sternen).

2. *Die organische Materie.* Es bilden sich Proteine: Molekülketten aus den 6 Elementen H, O, N, C, P und S und evtl. weiteren Einsprengeln. Daraus entstehen die einfachsten Lebewesen (Prokaryoten): Bakterien ohne Zellkern, aber mit DNS-Erbinformation und der Fähigkeit, sich komplett den äußeren Bedingungen anzupassen. Ebenfalls Viren, die sich aber nur innerhalb eines komplexeren Lebewesens vermehren können.

3. *Mehrzellige Lebewesen* (Pilze, Pflanzen, Tiere). Ausgewählte Prokaryoten verschmelzen zu sog. Eukaryoten. Sie haben eine charakteristische Zellstruktur. Jede Zelle enthält einen Zellkern mit DNS, die die Baupläne für Proteine liefert; sie werden durch RNS zu den Ribosomen transportiert, die entsprechende Proteine produzieren; Energieproduzent sind die Mitochondrien (die ihrerseits DNS enthalten).

4. *Alle diese Prozesse verliefen spontan und zufällig*; sie folgten keinem inhärenten Programm oder einem von außen vorgegebenem Regelwerk. Zu Anfang gab es extrem viele Alternativen - die meisten führten aber zu keinem innovativem Ergebnis. Das sieht man allein schon daran, daß zuerst Milliarden von Jahren, danach viele Millionen von Jahren, dann Tausende von Jahren und schließlich nur noch ein halbes Jahrhundert verging, bis sich die Welt geändert hatte. Mit anderen Worten: Mit der Zeit reduzierten sich die Alternativen, und zwar immer schneller. Die DNS eines Bakteriums ist nur effektiv, wenn sie besonders komplex ist: Bauanleitungen für alle möglichen Proteine besitzt, die benötigt werden, um sich der Umwelt anzupassen. Die DNS eines Maulwurfs ist weit weniger komplex, weil sie im wesentlichen nur noch solche Informationen enthält, die zu dem komplexen Leben des Maulwurfs passen. Zu den von einem Maulwurf generierten Nachfahren werden jedenfalls keine Ameisen, Quallen oder Bakterien gehören. Mit anderen Worten: Je mehr der Lebensweg eines Lebewesens vorgezeichnet ist, desto weniger Information wird gebraucht, um das Lebewesen an andere Umgebungen anzupassen - das wird in den meisten Fällen sowieso nicht gelingen. (Bakterien konnten ihren Stoffwechsel heißen Schwefelquellen anpassen. Keinem Säugetier könnte das gelingen, weil es von Genen dominiert wird, bei deren Fehlen das Tier vorher sterben würde. Gene, die nicht wirklich gebraucht werden, verschwinden mit der Zeit.)

5. *Die menschliche Sprache ist ein Naturphänomen*. Sie hat sich lange entwickelt, bevor jemand über sie nachdachte. Die Idee, sie sei zuerst extrem einfach gewesen und habe sich danach zu etwas sehr Komplexem entwickelt, beruht auf einem Irrtum. Wäre die menschliche Sprache eine Erfindung wie der Speer oder das Smartphone, hätte sie sich in der Tat von etwas sehr Einfachem zu etwas wesentlich Emanzipiertem entwickelt. Aber sie ist eben keine Erfindung. Jede Art von Lebewesen, die eusozial lebt, besitzt ein Kommunikationssystem, das den gemeinschaftlichen Erfolg der Gemeinschaft sichert; so etwas hat man schon für Bienen und Tintenfische festgestellt. Mit anderen Worten, im menschlichen Gen gibt es Informationen, die das fördern, was man die phänotypische Entwicklung des Kindes nennen könnte: schon das Kind interessiert sich für alle Informationen, die etwas mit der Außenbeziehung zu tun haben: akustisch, visuell, taktil - wie auch immer. Eine Sprache



existiert nur als Verhaltensanweisung in den Gehirnen der Menschen.

6. *Die hypothetische Situation einer Erstsprache in einer Menschengruppe.* Sprachen entstehen spontan, einige Leute (bevorzugt Kinder) müssen damit anfangen, im Spiel, oder in einer emotionalen Extremsituation, oder weil sie andere Leute beobachtet haben und es ihnen nachtun wollen. Zu Anfang sind alle Arten von Äußerungen möglich; je mehr in der Zeit sich einige Äußerungen zufällig ähneln, desto mehr werden solche Äußerungen in der Zukunft bevorzugt. In einem stochastischen Prozeß schält sich ein labiles Gleichgewicht heraus, das weiterhin größeren Schwankungen unterliegt. Sprachen könnten auch wiederholt neu gebildet worden sein, besonders dann, wenn Krisensituationen zu überwinden waren.

7. *Von einem sporadischen Kommunikationssystem zu einer Sprache. Eine Sprache beginnt erst mit den Kindern - ein Kind kann jede Sprache lernen.* Zu Beginn ist das Kind extrem anpassungsfähig; auf dem gerade erreichten neuronalen Entwicklungsniveau ist es in der Lage, die Laute, Silbenstrukturen und morphologisch-syntaktischen Konstruktionen der Menschen seines Kontaktbereichs aufzunehmen und nachzuahmen. Je mehr davon etabliert wird, desto mehr werden die Alternativen eingeschränkt. Was eine Dreijährige noch an Sprachenvielfalt spielend erlernen kann, ist bei einer Sechsjährigen schon sehr empfindlich eingeschränkt. Kinder können (auf der Basis eines 'geerbten' Kommunikationssystems) eine neue Sprache beginnen, sie können Innovationen in die Sprache einbauen, sie können auch eine Erbsprache zugunsten einer anderen Variante aufgeben.

8. *Die Vielfalt der Sprachen.* Wann immer eine Menschengruppe über Generationen hinweg ein eigenes Verhältnis zu ihrer Umwelt etablierte, entstand eine Menschensprache. Je länger die Umwelt stabil blieb, desto deutlicher konnte sich die Sprache von gleichzeitigen verwandten oder unverwandten Sprachen abheben. Der Bezug zur miteinander tätigen Menschengruppe ist wesentlich, dazu gehört dann meistens auch räumliche Nähe, aber Nähe allein ist nicht hinreichend.

9. *Die Vermischung der Sprachen.* Aufgrund der lokalen Vererbungsstruktur - man erwirbt die Sprache von Leuten, mit denen man zusammen aufwächst - entsteht kindliche Mehrsprachigkeit, die diverse Übertritte aus der einen Sprache in die andere erlaubt. Damit wird die

Vielfalt in den Sprachen erweitert. Denn obwohl Sprachen von den sie lernenden Kindern permanent systematisiert und vereinfacht werden, werden sie von mehrsprachigen Kindern zugleich auch bereichert. In jenen Teilen der Welt, in der Mehrsprachigkeit Normalzustand war (Australien, Neuguinea, Amazonas-Urwald, usw.), ist es schwer, die Sprachverwandtschaften genealogisch statt areal zu erfassen.

## 5 Phase III: poststeinzeitliche Sprachen

1. *Vergrößerung der Sprecherzahl.* Durch die Entstehung der Landwirtschaft werden Menschen nicht nur sesshaft, sondern können auch einen Mehrwert an Nahrung produzieren, was zu größeren Bevölkerungszahlen führt. Sesshaftigkeit ermöglicht auch den Zulauf oder das Einfangen wilder Tiere, die allmählich domestiziert und unabhängig von Landwirtschaft in Herden herumgeführt werden können. Die Domestizierung des Pferdes, zuerst wohl als Schlachttier verwendet, erlaubte zugleich, weit größere Strecken zurückzulegen und führte schließlich zu Völkerwanderungen von bis dahin unbekanntem Ausmaß; gleichwohl brauchten Pferde im Winter Heunahrung und setzten damit Landwirtschaft voraus. Größere Sprecherzahl bedeutete, daß man auch mit Leuten zu kommunizieren hatte, mit denen bisher kein persönlicher Kontakt bestand; man mußte transparenter und systematischer kommunizieren können. In dieser Phase wurde überall auf der Welt die freie Syntax ausgebaut und die gebundene Morphologie eher reduziert. Es ist statistisch belegt, daß größere Bevölkerungszahl mit reduzierter Verbmorphologie einhergeht.

2. *Effekte der Erwachsenen-Mehrsprachigkeit.* In kriegerischen Auseinandersetzungen wurden Sklaven eingefangen, um sie mit Hilfsarbeiten an komplexen Tätigkeiten zu beschäftigen; in den großen Völkerwanderungen kam es auch andernorts zu Bevölkerungsmischungen. Schließlich wanderten aus klimatischen Gründen oft große Teile der Bevölkerungen aus und ließen sich andernorts nieder. All diesen Ereignissen gemeinsam ist, daß erwachsene Sprecher eine neue Sprache zu lernen hatten. Dabei konzentrierten sie sich auf die wesentlichen Teile einer Botschaft und ignorierten vor allem die komplexe und idiosynkratische

Morphologie; im Ergebnis wurden die Sprachen von vieler ihrer identitätsstiftenden Idiosynkrasie befreit, kurz gesagt: sie wurden strukturell vereinfacht. Englisch, von der französisch sprechenden normannischen Oberschicht als Zweitsprache geprägt, ist ein sehr anschauliches Beispiel dafür.

3. *Erfindung der Schrift.* Global gesehen, ist das herausragendste Ereignis der Sprachengeschichte der Menschheit die schrittweise Einführung der Schrift. Was war da zu notieren? Die Botschaft, ihre inhaltlichen Teile (Besitzansprüche, Rechtsvorschriften, Handelsversprechen, Herrschererlasse, Untergebenheitsadressen, Liebesbriefe)? Oder der Wortlaut einer Mitteilung, in welcher Form: wortweise, silbenweise oder lautweise? Über kurz oder lang: Erst die Schrift gab sprachlichen Äußerungen eine fortwährende Qualität; und dafür mußten auch passende sprachliche Formate entwickelt werden. Schriften wie die des Alten Testaments oder der Sanskritgrammatik von Panini wurden jahrhundertlang mündlich tradiert und schließlich aufgeschrieben, um sie "auf Ewigkeit" festzuhalten - das passierte größtenteils erst vor weniger als 2.000 Jahren. Wie man an den genannten Beispielen sehen kann: Da wurden erst sprachliche Techniken der Memorisierung und der schrittweisen Untergliederung entwickelt, und danach die schriftlichen Figuren, um dies festzuhalten. Die Existenz einer Schrift konserviert Sprachen für längere Zeit; zusammen mit Schulprogrammen kann die Schriftsprache wesentlich vereinheitlicht werden - es entsteht eine Standardsprache.

4. *Entwicklung technischer Medien.* Zuerst konnten schriftliche Produkte, dann auch lautliche Äußerungen über weite Strecken quasi zeitgleich übermittelt werden (Telegrafie, Telefonie). Danach konnten lautsprachliche Äußerungen oder sprachliche Situationen als ganze aufgezeichnet und teils auch zeitgleich übermittelt werden (Tonband-Radio, Filmspule - Fernsehen). Inzwischen ist es möglich, daß quasi jeder Mensch mit jedem anderen Menschen auf der Welt (egal wo sie sich befinden) beinahe zeitgleich kommunizieren. Die Äußerungen/Situationen werden in kleine Datenpakete zerlegt, die - mit Ziel- und Absenderadresse versehen - quasi autonom ihren Weg durch das von vielen Rechnern gebildete Netzwerk finden. Wieweit dies auch eine neue Stufe der Sprachentwicklung anstößt, bleibt abzuwarten.

## 6 Eine linguistische Methode, um die fortlaufende Beschränkung des sprachlichen Wildwuchses zu erfassen

Sprachen beginnen mit dem Chaos. Aber innerhalb dessen finden wir charakteristische Verteilungen. Dazu benötigen wir die Annahme, daß Sprachen aufgrund ihrer semantischen Funktion und ihres prinzipiellen Aufbaus gewisse Kategorien gemeinsam aufweisen, jedoch unterschiedlich realisieren können.

Nehmen wir Subjekt, Objekt und Verb als die typischen Ingredienzen eines transitiven Satzes (*ich hasse dich*, SVO). Gemessen an der Häufigkeit der Stellungen, ist die Rangliste der Alternativen über alle Sprachen hinweg: SOV > SVO > VSO > VOS > OVS > OSV. Diese Verteilung ist etwas Beobachtbares; als Linguist können wir sie mittels gewisser Constraints rekonstruieren (Beschränkungen über die Mannigfaltigkeit der Sprachen). Z.B. läßt sich die obige Verteilung ableiten mittels der Rangfolge [S vor O] >> [V und O benachbart] >> [V am Rande]. In SOV ist keine Bedingung verletzt, aber in OSV sind die beiden oberen Bedingungen verletzt: darum ist SOV die beste, und OSV die schlechteste Stellungsalternative.

Sprachen unterscheiden sich darin, ob S oder O in besonderer Weise kasusmarkiert sind. Im Deutschen wird O im Akkusativ konstruiert ("Mach das Objekt sichtbar"), während im Baskischen S im Ergativ konstruiert wird ("Mach das Subjekt sichtbar"). Sagen wir, es gäbe für jedes Argument eines Verbs eine gewisse Grundannahme (semantisch sei es eher Subjekt oder eher Objekt), und wenn ein Subjekt markiert ist, nennen wir den Kasus Ergativ, wenn ein Objekt markiert ist, nennen wir den Kasus Akkusativ. Dann ist **Max(Akk) & \*Erg** ("Markiere das Objekt, aber nicht das Subjekt") die für das Deutsche und **Max(Erg) & \*Akk** ("Markiere das Subjekt, aber nicht das Objekt") die für das Baskische geltende Beschränkung. Max(X) heißt "realisiere X", während \*Y heißt "vermeide Y". Die Realisiere-Operation verteilt eine bestimmte sprachliche Kennzeichnung auf die möglichen Optionen, während die Vermeide-Operation eine solche Kennzeichnung gerade ausschließt - das ist eine echte Einschränkung in der Menge der theoretisch denkbaren Alternativen.

tiven: das was sprachallgemein für alle Sprachen denkbar wäre, wird speziell in dieser Sprache ausgeschlossen.

Ich habe solche Constraints an verschiedenen Beispielen untersucht. Hier soll nur eines kurz betrachtet werden. Die indoarischen Sprachen Indiens unterscheiden sich zum einen darin, ob sie in transitiven Sätzen das Objekt mit Akkusativ oder das Subjekt mit Ergativ markieren (oder beides oder keins davon) und zum anderen darin, ob das Verb dann mit dem Subjekt oder dem Objekt oder gar nicht kongruiert (Was ist die Kongruenzpartner: das semantisch höchste oder das formal unmarkierte Nominativ-Argument?).

Die Nachfolgesprachen des Sanskrit (bzw. seiner volkssprachlichen Variante) durchliefen im Mittelalter eine Periode, in der fast alle Flexionsformen verloren gingen; einige wurden später durch Klitika ersetzt; so der Akkusativ als unveränderliches *-ko* und der Ergativ als *-ne*. Eine frühere periphrastische Passiv-Perfekt-Konstruktion wurde zu einer Aktiv-Konstruktion uminterpretiert, bei der der frühere Instrumental zu einem Ergativ uminterpretiert wurde. ("Die Fische wurden vom Vater gefangen" wurde zu "Vater-Erg hat Fische gefangen"; "Vater" wurde nun Subjekt und "die Fische" wurden Objekt.) Das bedeutete, daß "Fische" und "Vater" in ihrer grammatischen Rolle uminterpretiert wurden, und so die Aufgaben von Ergativ und Akkusativ und die Aufgaben der Kongruenz neu verteilt werden mußten. Das brachte in das bis dahin gemeinsame grammatische System eine Chaoskomponente hinein, die in den einzelnen Teilsprachen (bis hinein in einzelne ihrer Dialekte) zu 4 verschiedenen Kasus-Verteilungen und 4 verschiedenen Kongruenz-Optionen führte, die zusammen 9 verschiedene grammatische Systeme ergeben.

Hindi-Urdu repräsentiert eines dieser Systeme. Beim transitiven Verb kommt nur im Perfekt das Subjekt ergativ-markiert vor (im Imperfekt bleibt es unmarkiert, also Nominativ), und das Verb kongruiert mit dem höchsten Nominativ-Argument. Das Objekt erhält Akkusativ nur, wenn es menschlich oder belebt-definit ist; ich nenne das die höheren Aufmerksamkeitswerte (Salienz).

- (1) a. \*Erg/-perf » Max(Erg)  
 “Vermeide Ergativ im Imperfekt, aber sonst realisiere Ergativ.”
- b. \*Acc/lowSalienz » Max (Acc)  
 “Vermeide Akkusativ für wenig saliente Objekte, aber sonst realisiere Akkusativ.”
- c. \*AGR(S)/+perf » AGR(S), und \*AGR(O)/HighSal » AGR(O)  
 “Vermeide Subjekt-Kongruenz im Perfekt, aber sonst kongruiere mit dem Subjekt; vermeide Kongruenz mit einem hochsalienten Objekt (im Akkusativ), aber sonst kongruiere mit dem Objekt”

Im Endeffekt gibt es allein bei der Kongruenz in Hindi-Urdu drei Möglichkeiten: Das Verb kongruiert mit den Subjekt oder dem Objekt oder gar nicht. Das ist eine typisch chaotische Situation, in der es für Hindi je nach Fall nur eine Lösung gibt (also ist diese Situation dann doch geregelt worden, aber eben anders als in den anderen benachbarten Sprachen).

Für die Exploration sprachlicher Gesetzmäßigkeiten ist es nützlich, sie als Auswege (Majoritätslösungen in chaotischen Situationen anzusehen). Wenn man das so akzeptiert hat, besteht die Identität einer Sprache letztlich darin, in den vielen (mit anderen getroffenen Entscheidungen verträglichen) Möglichkeiten eine auf Majoritätsbasis beruhende Lösung zu offerieren. Philosophisch gesehen unterstützt diese Betrachtung die demokratische Perspektive als die sprachinhärente, naturgegebene Lösung.

## Literatur

Chomsky, Noam. 1957. *Syntactic structures* (Janua linguarum 4). The Hague, Netherlands: Mouton.